

Mehr Sicherheit bei Konzerten und Events

Mit fünf einfachen Regeln: Musikzentrum und Feuerwehr Hannover starten eine gemeinsame Kampagne

Von Stefan Gohlisch

In der Silvesternacht brannte es in einer Bar in einer Bar im schweizerischen Crans-Montana. 41 Menschen starben. Ein Schock, auch für die Veranstaltungsbranche in Hannover. „Wir haben uns gefragt: Was können wir tun?“, sagt Gunmar Gessner, Projektleiter im Musikzentrum. In Kooperation mit der Feuerwehr Hannover entstand die Kampagne „Boarding für mehr Sicherheit im Publikum“. Sie gibt Besucherinnen und Besuchern niedrigschwellig Hinweise, wie sie selbst zur Sicherheit bei Veranstaltungen beitragen können.

„Die Feuerwehr kommt jedes Mal, wenn sie alarmiert wird, dann liegt aber schon eine Schadenslage vor“, sagt Christoph Bahlmann, Direktor der Feuerwehr Hannover. „Es geht darum, ein Bewusstsein zu schaffen: Wir können die Lage selbst beeinflussen.“

Kampagne setzt auf Einprägsames

Die „Boarding“-Kampagne orientiert sich an den Sicherheitseinwei-



Einprägsam illustriert: Bei der Präsentation hält ein Besucher die sogenannte SafetyCard mit den Bildern und Hinweisen der Kampagne „Boarding für mehr Sicherheit im Publikum“ in der Hand.

FOTO: ILONA HOTTMANN

sungen in Flugzeugen und arbeitet mit fünf grundlegenden Tipps. Es sind sehr einfache Hinweise, vermeintlich selbstverständliche, die aber im Ernstfall leicht vergessen werden. Sie lassen sich einprägsam verkürzen zu: „Ausgänge kennen“, „Wege freihalten“, „Aufälligkeiten sofort melden“, „Rücksicht statt

drängeln“ und „Im Notfall ruhig und geordnet raus“.

Lena Wedemeyer, Medientexterin in Ausbildung am Musikzentrum, hat das im Comicsstil illustriert und auch animiert. Ein erster Bauzaun mit entsprechendem Banner steht nun schon vor der Veranstaltungshalle ihres Arbeitsplatzes.

„Einprägsam“ findet das bei der Projektvorstellung Axel von der Ohe, SPD-Oberbürgermeisterkandidat im Wahlkampf und anwesend in seiner Funktion als Feuerwehrdezent. Die Kampagne sei „ein tolles Beispiel, wie man Menschen zusammenbringt, die sonst nicht viel miteinander zu tun haben“.

Breite Unterstützung aus der Szene

In Hannovers Szene findet die Initiative große Zustimmung. Ein großer Teil der Veranstaltenden war in den Prozess involviert. Akteure von Hannover Concerts über Feinkost Lampe bis zum Fuchsbau-Festival wollen sich beteiligen. Die Kernbotschaften sollen ganz analog an den Veranstaltungsorten verteilt werden, aber auch im digitalen Raum verbreitet werden.

Die Kampagne ist eine Initiative der Selbstwirksamkeit und auch der Eigenverantwortung. Wie nötig das ist, zeigt die Katastrophe von Crans-Montana: Statt die Bar ruhig und geordnet zu verlassen, filmten einige Gäste noch mit ihren Handys, als es dort schon lichterloh brannte.



Sorgen werden ernst genommen

„Burger Dialog“ in Hannover: Mittwoch diskutierten die OB-Kandidaten über die Belange junger Menschen, beantworteten Fragen. Wie kam das an? „Leider kam das Thema Kultur zu kurz“, sagt Zuschauer Sören. Dennoch: „Ich bin froh, dass unsere Sorgen ernstgenommen werden.“

lv/Fotos: Waltmüller, Heinrichs

Der Freundeskreis im Gespräch

Sabine Busmann und Dr. Benedikt Poensgen

Für diese Ausgabe haben wir mit Sabine Busmann (SB), Geschäftsführerin des MusikZentrums Hannover, und Dr. Benedikt Poensgen (BP), der den Veranstaltungsbereich der Herrenhäuser Gärten leitet, gesprochen, stellvertretend für zwei Orte, die Hannovers Musikleben auf ganz unterschiedlichen Ebenen prägen: während das MusikZentrum Nachwuchs fördert und niedrigschwellige Teilhabe ermöglicht, bringt Herrenhausen Musik auf die große, historische Bühne.



Sabine Busmann



Dr. Benedikt Poensgen

Skizziert zum Einstieg am besten kurz ein bisschen euren Werdegang...

SB: Ich bin vor 29 Jahren über eine Zeitungsannonce im MusikZentrum gelandet und habe seitdem fast alle Bereiche mit aufgebaut, vom Ausbildungs- und Projektbereich bis zum Veranstaltungsbetrieb. Ursprünglich komme ich als Geografin und biologisch-technische Assistentin aus den Naturwissenschaften – ein klassischer Quereinsteiger in die Kultur. BP: Und ich bin promovierter Musikwissenschaftler, war zwölf Jahre geschäftsführender Intendant der Internationalen Händel-Festspiele Göttingen und habe dann 2010 das städtische Kulturbüro Hannover geleitet. 2021/22 war ich ein Jahr Geschäftsführer für die Musikkultur Rheinsberg GmbH und seit 2022 leide ich nun den Veranstaltungsbereich der Herrenhäuser Gärten.

Sabine, was macht das MusikZentrum Hannover eigentlich genau – und für wen?

SB: Wir sind eine gemeinnützige Einrichtung, die Musikkultur fördert und dabei soziale Ziele verfolgt. Soziales, Wirtschaft, Migration und Jugend – das ist bei uns sehr vielfältig. Ziel ist, dass möglichst viele Menschen aktiv Musik machen und niedrigschwellig teilhaben können. Wir sind Ausbildungsbetrieb der Stadt, mittlerweile in sechs Musikberufen. Unsere Veranstaltungshalle und unser Tonstudio sind wichtige Infrastruktur für Nachwuchs und Ausbildung, aber auch für unseren eigenen Geschäftsbetrieb.

Benedikt, wie viele Veranstaltungen laufen im Jahr durch die Herrenhäuser Gärten, und was für Anfragen bekommst du, bzw. was ist dein Anspruch?

BP: Wir haben jährlich eine Vielzahl an Veranstaltungen in Herrenhausen – Eigenveranstaltungen wie das Kleine Fest, die Sommer-

stage wie das Kleine Fest, die Sommer-nächte im Gartentheater oder Herrenhausen Barock, dazu Kooperationen und Vermietungen wie das Winterorchester oder die Kammermusikreihe, sowie eigene Vermittlungsprojekte wie die Akademie der Spiele oder die Early Birds für Schulklassen. Wichtig ist uns, dass eine Veranstaltung atmosphärisch zu uns passt – unabhängig vom Genre. 2023 haben wir etwa mit dem Asombara Ensemble ein Benefizkonzert für die Erdbebenopfer in Syrien und der Türkei veranstaltet, mit Musikern aus den betroffenen Ländern. Viele im Publikum haben die Galerie zum ersten Mal gesehen. Auch die jährliche Klubnacht im Gartentheater im August hat sich inzwischen weit herumgesprochen und lockt Menschen in den Garten, die sonst ohne einen solchen Anlass nie kämen – und die sich bei uns frei und wie in eine andere Welt entführen fühlen.

Was ist das Schönste an eurer Arbeit?

BP: Immer wieder zu erleben, wie sich Menschen aller Generationen und jeglicher Herkunft in Garten wohlfühlen. Sich durch das bei uns Erlebte anregen lassen und darüber hinaus nicht nur etwas gemeinsam erleben, sondern häufig sogar miteinander ins Gespräch kommen. Der Garten und seine historischen Gebäude bieten eine Atmosphäre, die zum Nachdenken, zur Begegnung, zum Austausch und zum Feiern einlädt – genau dafür wurde dieser Garten mit seinen Gebäuden einst gebaut und konzipiert.

SB: Kein Tag ist wie der andere, die Arbeit im MusikZentrum ist unfassbar facettenreich. Wir arbeiten in vielen Kooperationen und meist dezentral, dabei lernt man viele Menschen aus Hannover kennen. Gemeinsame Ideen mit unterschiedlichen Akteuren zu entwickeln, macht bessere und tragfähigere Lösungen möglich. Und durch die Ausbildung haben wir immer junge Menschen im Team, die frische Perspektiven mitbringen – für mich ist

das MusikZentrum lebenslanges Lernen, und das macht mir große Freude.

Und auf was könntet ihr verzichten?

BP: Auf extremes Wetter bei Open-Air-Veranstaltungen. Die Sommer werden heißer, Gewitter heftiger – diesen Sommer mussten wir erstmals sogar Indoor-Termine wegen der Hitze absagen, denn die historischen Räume lassen sich nicht klimatisieren.

SB: Wir müssen immer wiederkehrend neue Anträge stellen, um insbesondere unsere Projektarbeit gewährleisten zu können. Eine langfristige Zukunftssicherung und Planbarkeit ist nie gegeben. Betrachtet man das Jahreshaushalt, begleitet einen das schon eine gewisse Angestrenztheit im Hinblick auf mögliche Zukunftsszenarien – Planungssicherheit würde vieles erleichtern. Lange Wege innerhalb bürokratischer Verwaltungsvorgänge gehören auch dazu: Die Kulturszene arbeitet überwiegend mit kreativen Lösungsansätzen, die leider oftmals langwierig geprüft und am Ende nicht genehmigt werden, weil die Gesetzesgrundlage zu wenig Ermessungsspielraum lässt.

Wie würdet ihr die Musik- bzw. Kulturszene Hannovers von eurem jeweiligen Blickwinkel aus beschreiben?

SB: Für mich ist die Musik- und Kulturszene Hannovers kein fertiges Produkt, sondern ein lebendiges, spartenübergreifendes Netzwerk. Als UNESCO City of Music ist Hannover von eurem jeweiligen Blickwinkel aus beschreiben? SB: Für mich ist die Musik- und Kulturszene Hannovers kein fertiges Produkt, sondern ein lebendiges, spartenübergreifendes Netzwerk. Als UNESCO City of Music ist Hannover von eurem jeweiligen Blickwinkel aus beschreiben?

BP: Hannovers große Stärke ist die gleichzeitig vorhandene Vielfalt und Qualität über viele Genres hinweg – kombiniert mit Infrastruktur in Ausbildung und Örtlichkeiten sowie großer Bereitschaft zur Zusammenarbeit quer durch die Szenen. Genau diese Kombination gibt jungen Künstler*innen die Möglichkeit, zu wachsen.

Wo überschneiden sich eure Welten – Nachwuchs-förderung auf der einen, große historische Bühne auf der anderen Seite?

SB: Ich glaube, wir überschneiden uns in der kulturellen Wertschöpfungskette: Wir fördern und unterstützen Künstler*innen und Formate, während die Herrenhäuser Gärten die Möglichkeit haben, diese auf eine größere, öffentliche Bühne zu bringen. Auch im Bereich der elektronischen Musik haben wir zuletzt neue Ideen initiieren können, und in Bezug auf Schulen ergibt sich mit den Gärten eine riesige Spielwiese – ich merke gerade, dass diese Überschneidungen auf jeden Fall ausbaufähig wären. BP: Herrenhausen ist Teil dieses Musik-Kosmos: Bühne für Konzerte der HMTM-Studierenden bei Herrenhausen Barock oder den Choragten, Ort für das Jubiläumskonzert der Musikschule Hannover und für das Schulkulturfestival, bei dem bis zu 4.000 Schüler*innen den Garten mit eigenen Produktionen bereichern. Ich bin mir sicher, Kurfürstin Sophie freut sich hierüber.

Gibt es einen Punkt, an dem eure Arbeit sich schon einmal berührt hat?

BP: Beim Kleinen Fest hatten wir dieses Jahr erstmals eine UNESCO City of Music Bühne, auf der Musiker*innen des Hidden Kollektiv mit Gästen aus Partnerstädten gejammert haben – ein Format, das auch ins MusikZentrum passen würde. Wir kennen uns ja noch aus meiner Kulturbüro-Zeit, auch über die Idee, Azubis des MusikZentrums beim Kleinen Fest Open-Air-Erfahrung sammeln zu lassen. Das greifen wir sicher noch mal auf, oder Sabine? SB: Wir beglücken seit Jahren das Schulprojekt „Akademie der Spiele“ in den Gärten, organisatorisch wie inhaltlich, und waren früher an einem Programmpunkt der Kunstfestspiele beteiligt. Das Gesprächsangebot zur Nachwuchsförderung greife ich sehr gerne auf.

Wie hat sich euer Bereich in den letzten Jahren verändert?

SB: Corona wirkt spürbar nach. Planbare Ticketkalkulationen gibt es kaum noch, Entscheidungen fallen spontan und kurzfristig, während der Getränkeverkauf zurückgeht. Man geht ins wirtschaftliche Risiko, ohne zu wissen, wie lange man das tragen kann. Viele Formate bekommen Eventcharakter, was Clubkultur und Nachwuchsförderung zusätzlich erschwert – das Publikum bleibt aus, ich frage mich oft, ob niemand mehr neugierig auf neue Herrenhäuser ist? BP: Ich bin erst seit vier Jahren in Herrenhausen. Die größte Veränderung war 2024 die Übernahme der Veranstalterrolle für das Klei-

ne Fest – zunächst mit Casper de Vries, und dann der kurzfristige Wechsel zu Desinio, dessen Konzept unter ziemlichem Zeitdruck umgesetzt werden musste – eine echte Herausforderung für uns alle. Zudem galt es, die nötigen personellen Ressourcen aufzubauen, denn es gab keinerlei personelle Kontinuität aus der Böhmann-Ära. Ein solches Großevent in die vorhandenen Strukturen zu integrieren, war und ist nicht ohne.

Was beschäftigt euch aktuell am meisten – wirtschaftlich, gesellschaftlich, kulturpolitisch?

BP: Vor allem das Kleine Fest: Es bringt ganz Hannover zusammen, oft über drei Generationen, in diesem Jahr wieder mit 60.000 Besucher*innen. Meine Aufgabe ist, dass es sich gut entwickeln kann und auch wirtschaftlich in hohem Maßwasser bleibt. Daneben arbeite ich am Programm für das Stefani-Jahr 2028: Agostino Steffani wirkte in Hannover und Herrenhausen, vermittelte Handel an den Hof und trug zur Kurwürde des Wolfenbütteler bei – Grundlage der späteren Personalunion mit England. Seine Musik ist bis heute teils unaufgeführt geblieben. Das hoffen wir in 2028 in Kooperation mit anderen Kulturinstitutionen der Stadt ändern zu können. Genau diese Bausteine an Themen mischt mir auch besondere Freude. SB: Das MusikZentrum muss wirtschaftlich arbeiten, darf als Gömmh aber primär nicht wirtschaftlich handeln – kostendeckende Veranstaltungen stehen oft gegen kulturelle Teilhabe. Besonders beschäftigt uns momentan der Investitionsbedarf. Seit dem 1. Januar 2026 sind wir Erbpächterin, und unsere Gebäude weisen einen hohen Sanierungsgrad auf, da müssen wir neue Wege finden. Kulturpolitisch passen wir meines Erachtens gut in die von der Stadt entwickelte Musikstrategie. Interessant wird die Frage, wer am Ende verantwortlich ist, wenn die Haushaltslage in eine Schieflage gerät.

Was braucht es, damit junge Musiker*innen in Hannover eine Zukunft haben?

BP: Raus und Möglichkeiten, sich auszuprobieren – niederschwellige Infrastruktur, Veranstaltungsarene, die junge Musiker*innen einbinden, offene Türen bei Förderern und Ausbildungsstrukturen, die sich mit der Stadt vernetzen. Die Chorszene ist dafür ein großartiges Beispiel: Viele studieren hier Chorleitung oder singen zumindest im Rahmen ihrer Ausbildung, singen in städtischen Chören oder gründen eigene Ensembles und bringen neues Repertoire und Impulse mit. Bei den letzten Chorlagern gab es sogar ein Konzert mit Chorleiter*innen, quer durch alle Generationen und Stilrichtungen – da entsteht viel Kollegialität und gemeinsame Verantwortung für die Szene. SB: Eigentlich alles, was Uneddig gerade genannt hat. Dazu könnte es noch mehr Synergien zwischen Hochkultur und Subkultur geben – die eine steht für Repräsentation und Sichtbarkeit, die andere für Nachwuchs, Teilhabe und Mut zur Innovation. Rücken beide enger zusammen, entsteht eine wirklich zukunftsfähige Perspektive für junge Musiker*innen.

Was ist ever persönlicher Lieblingsort in Hannover wenn es um Musik oder Kultur geht?

SB: Natürlich liebe ich das MusikZentrum, aber ich gehe auch gerne in die Faust oder ins Lux – meist kommt es darauf an, wo gerade eine Künstlerin oder ein Künstler spielt, die oder den ich entdecken will. Der Ort selbst ist da zweitrangig, jede Spielstätte hat ihren eigenen Reiz. BP: Wenig überraschend, auch wenn es langweilig klingen mag: Die Herrenhäuser Gärten in all ihren Facetten. Ob beim Open Air mit dem Jugend Symphonie Orchester im Georgengarten – wieder junge Leute! – bei Konzerten mit Elektro-, Jazz-, Klub- oder Bigband-Sounds im Gartentheater oder bei feiner und manchmal bombastischer Barockmusik im historischen Galeriegebäude.

Was wünscht ihr euch von der Stadt für die Kulturszene?

BP: Ein Bewusstsein für die Qualität, Vielfalt und Bedeutung der Kulturszene. Sie ist zentral für Lebensqualität, gesellschaftlichen Zusammenhalt und Identifikation mit der Stadt – und bietet Raum für Reflexion und Kreativität. Natürlich muss sich diese Szene verändern dürfen, aber es gilt auch, Strukturen zu erhalten und finanziell angemessen auszustatten, damit Entwicklung stattfinden und Qualität erhalten bleiben kann, während gleichzeitig Neues entsteht. SB: Ich sehe die Kulturszene wie Benedikt als Gradmesser für die Lebensqualität einer Stadt und als Treiber des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Ich wünsche mir, dass Räume nicht einfach nur erhalten, sondern als Kulturinfrastruktur verstanden werden und die freie Szene stärker als Partner behandelt wird. Erste Wege dahin gibt es bereits mit der Vereinten Kultur, die aber sicherlich noch ausbaufähig sind. Entscheidungen für die Kulturszene sollten gemeinsam mit Akteuren innen aus Kultur, Politik und Verwaltung getroffen werden – vielleicht muss man das Rathaus dafür neu denken, bis über Kulturbeiräte.

• LAK

